

## **Archie auf dem „Sächsischen Reiter“**

Der „Sächsische Reiter“ schien sie mächtig anzuziehen, die Mutter und Archie, so oft sie nach 1945 von der Grenze kamen oder wieder rein wollten nach Schlesien, immer landeten sie auf dem „Sächsischen Reiter“. Das war eine Kreuzung zwischen Bautzen und Bischofswerda, näher an Schiebock, wie man letztere Stadt auch nannte, an der F 96. Rechts ging es zu den Steinbrüchen nach Demitz - Thumitz, links nach Uhyst und ins Sorbische, wenn man von Schiebock kam, von Bautzen kommend war es gerade umgekehrt, nun ja. Fuhr man nur durch, egal wie, weil der große Viadukt in Demitz - Thumitz zerstört war, mochte es noch angehen. War man zum längeren Verweilen gezwungen, weil man fußlahm, bargeldlos, krank oder hungrig war, oder gar unfähig, sich ein Gefährt zu besorgen, dann konnte einem der „Sächsische Reiter“ schon aufs Gemüt drücken. Auf der einen Seite der Kreuzung stand ein Dorfgasthof, mächtig, mit blinden Scheiben, der eigentliche direkte Namensgeber, wo es 1945/46/47 kaum etwas zum Verzehren gab, daneben ein verfallener Biergarten, dahinter ein Fußballfeld, ein großer häßlicher Hartplatz, wo früher die Dorfvereine gespielt hatten, das war alles. Auf der Gegenseite ein unansehnliches, größeres, bröckelndes, zweistöckiges Gebäude eines Dorfes, das eben mit diesem Monsterhaus an der Chaussee aufhörte. Da wohnte früher die damalige Dorfarmut. In der Nachkriegszeit fiel das nicht mehr auf, weil alles kaputt war. Archie war noch schlechter untergebracht. Eine barmherzige, freundliche Frau klaubte ihn aus einer Scheune in der Nähe auf, wo er im Stroh mit Angina lag, während Ratten um ihn herumturnten, als die Mutter unterwegs war, um etwas Eßbares zu „organisieren“, wie es damals hieß. - Mir kennen den kleene Kerle nich hier liegen lassen, - sagte Gertrud, die Frau aus dem Haus vom „Sächsischen Reiter“, - diese Bauern haben ja keen Herz im Leibe, lassen den Jungen ock liegen wie een krepirtes Kalb.- Und ab da wohnten Archie und die Mutter bei Gertrud, die eine 2-Zimmer - Wohnung mit Wohnküche hatte, damals auf dem „Sächsischen Reiter“, mit 2 halberwachsenen Jungs, einem jungen Liebhaber, einem Hund und einer Katze. Der Ehemann war in Rußland vermißt. Sie galt als resolut und entscheidungsfreudig. Entschlossen gab sie ein Zimmer ab und schlief ab da in der Wohnküche. - Wenn se alle so warn, wie unse Gertrud,- sagte der alte Hilfspolizist, der sehen wollte, wer sich bei ihr eingenistet hatte, und er schnupperte in der Armenküche herum, - das riecht aber gutt nach Maggikraut, - fügte er hinzu. Sie schob ihn aus der Küche, - hau ab, du alter Goldfasan ! - Gertrud konnte forsch und geschickt mit Männern umgehen, auch mit den Russen, die oft um den „Sächsischen Reiter“ herum biwakierten auf dem Fußballfeld mit Pferden, Panjewagen, Motorrädern und Gulaschkanone. Sie erwehrte sich ihrer ständigen Zudringlichkeiten, flirtete mit den Offizieren, schlug immer etwas dabei heraus, Brot und Speck, das sie mit anderen teilte.

Auch brannte sie Kartoffelschnaps im Waschhaus, auf den die Uniformträger besonders scharf waren. Archie kam mit den "Iwans", wie es im Sprachgebrauch der Dörfler damals hieß, ganz gut zurecht, lauschte ihnen etwas von ihrer Sprache ab, was sie honorierten. Er sah ihnen beim Wodkatrinken und Ziehharmonikaspielen zu und bemerkte, genannt „Trabant“ dazu. Der „Sächsische Reiter“ war inzwischen zu einer florierenden HO - Gaststätte geworden, wo die Eltern oft einkehrten. Die Fußballer von Fortschritt/Bischofswerda spielten sogar eine Saison in der Oberliga. Die DDR schien ein Erfolgsmodell für fleißige Werktätige zu werden. Aber kann der Frömmste denn in Frieden leben, wenn es dem kapitalistischen Nachbarn nicht gefällt? Zu einfach? Oder: der große Bruder hat's gegeben und wieder genommen? Grundfragen, die sich Archie oft stellt, neben vielen anderen. Manfred Hocke wie sie danach stets traurig wurden. Zu Kindern waren sie in der Mehrzahl freundlich. Archie kam das erste Mal mit Pferden in Berührung. Sie ließen ihn sogar reiten. Und so bekam der „Sächsische Reiter“ in all seiner Tristesse auch manchmal ein anderes Aussehen als z.B. an trüben, verregneten Novembertagen oder im Winter. Gertrud half bei einem verwitweten Bauern

in der Hauswirtschaft, staubte dort öfter mal ein altes Buch für Archie ab, der sich langweilte. Sie konnte diese altertümliche Schrift nicht gut entziffern, und so las er ihr auch manchmal was vor, von Ludwig Ganghofer und so. Fernsehen gab es ja noch nicht. Und so verging die Zeit, und der „Sächsische Reiter“ wurde zum Treffpunkt von allen möglichen Leuten, auch zwielichtigen, politischen und religiösen Wanderpredigern, die von Ost nach West zogen und umgekehrt, die meisten auf der Suche nach etwas Schutz und Heimat. Archie und die Mutter waren schon bis Berlin und Bremen gekommen, den Harz rauf und runter, das Erzgebirge entlang, durch Thüringen, nirgendwo waren sie willkommen, selbst Bekannte und entfernte Verwandte winkten ab, kein Platz, keine Arbeit, keine Nahrung. Von Bayerns Bergen riet man ihnen ab, die Bayern mochten die Sau-Preußen nicht, zu denen sie auch die Schlesier zählten, und die Schuld am Krieg sein mußten, sonst würde man sie ja nicht davonjagen. Die Mutter und Archie halfen Gertrud so gut es ging bei allen Dingen des Alltags, Wäsche waschen, Holz hacken, Essen organisieren, aber eines Tages stellte die Mutter fest: - Wir leben hier nicht viel anders als auf der Tschepine in Breslau, nur daß die Nazis weg sind, wenn auch nicht alle, auf Dauer geht das nicht. Du mußt auch in die Schule. - Das wollte Archie auch. Inzwischen hatte in Bischofswerda ein KZ - Überlebender eine Leihbücherei eröffnet, wo es beide hinzog, zu den Büchern und zu den Erzählungen des hohlwangigen alten Mannes. Glücklicherweise meldete sich der Vater über den Suchdienst aus Taucha bei Leipzig. In der Lausitz angekommen, fand der Antifaschist Arbeit als Eisenbahner. Endlich hatten sie eine eigene kleine Wohnung am Klosterberg, wo sie von der Gemeinde mit Zwang eingewiesen wurden. Archie ging zur Grundschule, die er 1948 beendete, um dann zur Oberschule nach Schiebock delegiert zu werden. Ein Jahr später wurde die DDR gegründet, und plötzlich hatte alles eine Perspektive, ohne Übertreibung. 1952 machte Archie Abitur, der Vater wurde Offizier der Volkspolizei, die Mutter arbeitete im Kulturbund, später bezogen sie eine AWG-Wohnung in Bischofswerda. - Es geht auf der ganzen Linie voran -, sagte der Vater oft, wenn einer meckerte. Danach kam ein kastenförmiges kleines Auto, auch brannte sie Kartoffelschnaps im Waschhaus, auf den die Uniformträger besonders scharf waren. Archie kam mit den "Iwans", wie es im Sprachgebrauch der Dörfler damals hieß, ganz gut zurecht, lauschte ihnen etwas von ihrer Sprache ab, was sie honorierten. Er sah ihnen beim Wodkatrinken und Zieharmonikaspielen zu und bemerkte, wie sie danach stets traurig wurden. Zu Kindern waren sie in der Mehrzahl freundlich. Archie kam das erste Mal mit Pferden in Berührung. Sie ließen ihn sogar reiten. Und so bekam der „Sächsische Reiter“ in all seiner Tristesse auch manchmal ein anderes Aussehen als z.B. an trüben, verregneten Novembertagen oder im Winter. Gertrud half bei einem verwitweten Bauern in der Hauswirtschaft, staubte dort öfter mal ein altes Buch für Archie ab, der sich langweilte. Sie konnte diese altertümliche Schrift nicht gut entziffern, und so las er ihr auch manchmal was vor, von Ludwig Ganghofer und so. Fernsehen gab es ja noch nicht. Und so verging die Zeit, und der „Sächsische Reiter“ wurde zum Treffpunkt von allen möglichen Leuten, auch zwielichtigen, politischen und religiösen Wanderpredigern, die von Ost nach West zogen und umgekehrt, die meisten auf der Suche nach etwas Schutz und Heimat. Archie und die Mutter waren schon bis Berlin und Bremen gekommen, den Harz rauf und runter, das Erzgebirge entlang, durch Thüringen, nirgendwo waren sie willkommen, selbst Bekannte und entfernte Verwandte winkten ab, kein Platz, keine Arbeit, keine Nahrung. Von Bayerns Bergen riet man ihnen ab, die Bayern mochten die Sau-Preußen nicht, zu denen sie auch die Schlesier zählten, und die Schuld am Krieg sein mußten, sonst würde man sie ja nicht davonjagen. Die Mutter und Archie halfen Gertrud so gut es ging bei allen Dingen des Alltags, Wäsche waschen, Holz hacken, Essen organisieren, aber eines Tages stellte die Mutter fest: - Wir leben hier nicht viel anders als auf der Tschepine in Breslau, nur daß die Nazis weg sind. Wenn auch nicht alle, auf Dauer geht das nicht. Du mußt auch in die Schule.- Das wollte Archie auch. Inzwischen hatte in Bischofswerda ein KZ-

Überlebender eine Leihbücherei eröffnet, wo es beide hinzog, zu den Büchern und zu den Erzählungen des hohlwangigen alten Mannes. Glücklicherweise meldete sich der Vater über den Suchdienst aus Taucha bei Leipzig. In der Lausitz angekommen, fand der Antifaschist Arbeit als Eisenbahner. Endlich hatten sie eine eigene kleine Wohnung am Klosterberg, wo sie von der Gemeinde mit Zwang eingewiesen wurden. Archie ging zur Grundschule, die er 1948 beendete, um dann zur Oberschule nach Schiebock delegiert zu werden. Ein Jahr später wurde die DDR gegründet, und plötzlich hatte alles eine Perspektive, ohne Übertreibung. 1952 machte Archie Abitur, der Vater wurde Offizier der Volkspolizei, die Mutter arbeitete im Kulturbund, später bezogen sie eine AWG-Wohnung in Bischofswerda. - Es geht auf der ganzen Linie voran -, sagte der Vater oft, wenn einer meckerte. Danach kam ein kastenförmiges kleines Auto, genannt „Trabant“ dazu. Der „Sächsische Reiter“ war inzwischen zu einer florierenden HO - Gaststätte geworden, wo die Eltern oft einkehrten. Die Fußballer von Fortschritt / Bischofswerda spielten sogar eine Saison in der Oberliga. Die DDR schien ein Erfolgsmodell für fleißige Werktätige zu werden. Aber kann der Frömmste denn in Frieden leben, wenn es dem kapitalistischen Nachbarn nicht gefällt? Zu einfach? Oder: der große Bruder hat's gegeben und wieder genommen? Grundfragen, die sich Archie oft stellt, neben vielen anderen.

*Manfred Hocke*